

## **Durch den Trichter zurück ins Leben**

Ein vertikaler Keil aus frischem Holz markiert seit einiger Zeit die Fassade des Museums MAMAM in der Rua Aurora. Die geschlossene Dreiecksform lehnt mit der Spitze zum Bürgersteig an der Wand und ragt im Luftraum über der Straße zum ersten Stockwerk des Museums hinauf, wo sie in einer quadratischen Kastenform mündet. Eine ungewöhnliche Form - selbst für das Stadtbild von Recife. Die von Aufbau und Verfall gezeichnete Stadt hat viele Gerüste und Geländer, enorme Baustellen, davon wenige Restaurierungen, aufgebrochene Häuserwände und hermetisch der Sicherheit dienende Mauern. Vor allem aber ist der schnelle Wildwuchs von Hochhäusern, die auf engstem Raum emporsprießen, charakteristisch. Das Rechteck ist die dominante Form und hat die einst barocken Schwingungen der Stadt längst abgelöst. Ein 'Sehen' oder Wahrnehmen in den quirligen, fluktuierenden Straßenlandschaften von Recife unterliegt schwierigen Bedingungen.

Die dynamische Form des Holzkeils in diesem Stadtraum erinnert an Stollen oder Filter, oder an Luftschächte von Klimaanlage - an jene Konstruktionen also, die Partikel durchschleusen oder einsaugen, um sie zur Metamorphose nach innen zu leiten. Wagt man sich durch den immensen Verkehr auf die gegenüberliegende Straßenseite des Museums, lässt der distanzierte Blick auf den Holzschacht eine formale Spannung zwischen additivem und adaptivem Prinzip zu seiner unmittelbaren Umgebung erkennen. Zwei Lautsprecher ragen empor und richten ihre Speaker wie neugierige Köpfe gegen die Fensterscheiben im ersten Stock. Werden ihre Botschaften gehört? Ein Kommunizieren zwischen Außen- und Innenraum, zwischen Akustischem und Visuellem scheint intendiert.

Was hier für Irritation sorgt, ist Teil der künstlerischen Installation *Stadtphysis* von Anja Gerecke und Stefan Rummel, die auf der Straße beginnt und sich im Inneren des Museums fortsetzt. Die beiden deutschen Künstler aus Berlin haben während ihres zweimonatigen „Artist-in-Residence“-Stipendium in Recife die Eindrücke, Gegebenheiten und Geräusche der Stadt aufgespürt, gesammelt und analysiert. Gefiltert und modifiziert ist aus diesen unterschiedlichen *Beschaffenheiten von Stadt* ihre vierteilige, eigens für das Museum MAMAM konzipierte, Installation *Stadtphysis* entstanden. Hier auf der Straße vermittelt sich bereits der künstlerische Anspruch der beiden Künstler: Distanz und Nähe eröffnen neue Blickrichtungen und Bilder, deren Entdecken und Wahrnehmen der eigentliche Prozess ist. So kann Raum als Ausschnitt oder im Weitwinkel, als unmittelbare Umgebung des Selbst oder als distanzierteres Panorama von einem selbst wahrgenommen werden. Die Künstler wollen hierbei die Grenzen zwischen Außen und Innen, zwischen akustischen und visuellen Bildern perforieren.

Folgt man der durch den Holzkeil etwas uncharmant formulierten Einladung in das Museum, empfängt einen in der Eingangshalle eine quadratische Rahmung aus Holz, die als Verlängerung aus einer Raumkonstruktion aus Holz ragt. Diese „Pipe“, die an Sicherheits-schleusen in Gebäuden erinnert, schleust den Betrachter sogleich in eine rückwärtsgewandte Blickrichtung, nämlich wieder nach außen durch die stets geöffnete Tür des Museums. Lautsprecher sind subtil in die Rahmung gefasst, deren sporadische Sounds gegen den

eindringenden Verkehrslärm angehen: Eine Konfusion aus generierten und realen Stadtklängen. Konträr zu dieser initiierten Raumsituation haben die Künstler in der nebenstehenden, überdimensionalen Holzkiste, alle äußeren Einflüsse abgeschottet. Es herrscht eine fast meditative Stimmung. Der Raum im Raum ist zur Außenwand des Museums hin offen und man erinnert sich an den Holzkeil, der auf der anderen Seite der Wand emporsteigt. Doch der Blick ist durch das geschlossene Fenster verwehrt. Der Fokus richtet sich allein auf die Form des Fensters mit den schmiedeeisernen Gittern aus anderer Zeit. Ansonsten Leere im halbdunklen Raum – ein Platz der inneren Bilder. Manchmal tönt aus den Lautsprechern Vogelgezwitscher, so kann sich die Stadt Recife auch anfühlen, um 6.00 Uhr am Morgen.

Die Künstler initiieren in den Räumen des Museums ein Wechselspiel der Mikro- und Makrokosmen, das mit der Sensibilisierung der Wahrnehmung – für den Ort und für das Selbst – beginnt. Die einzelnen Elemente der Installation ziehen sich wie eine Architektur, wie Räume im Raum, wie begehbare Bilder in Räumen von Außen in das Innere durch das Museum. Gefordert ist die Bewegung des Betrachters, um die Vielfalt der verschiedenen Blickachsen visuell und akustisch zu entdecken. So offenbart sich im geschützten Hof des Museums ein weiterer Teil der Installation *Stadtphysis* – eine zunächst kaum merkbare Intervention. Anja Gerecke und Stefan Rummel haben hier die Kolonnade-Architektur subtil ergänzt. Eine grüne monochrome Farbfläche erscheint als respektvolles Pendant zur Keramikwand von Francisco Brennand. Sounds ertönen unvermittelt. Die Installation korrespondiert hier perfekt mit der Architektur des Museums und ist dennoch mehr als eine Reaktion darauf. Farbe, Formen und Sounds sind gleichzeitig Modifikationen der Straßenbilder und Geräusche von Boa Vista mit den künstlich schrillen Farben der Werbeflächen und der hier vorhandenen kolonialen Architektur. Ein Kontrast zur offenen Hofsituation ist die spartanische Gestaltung des „Aquarium Oiticica“. Die Künstler haben die Glasscheiben, durch die der Raum vom Hof separiert ist, mit Sichtfolie verdunkelt. Diese Abschottung, die im Straßenbild an Autos und öffentlichen Gebäuden hermetisch und abwehrend wirkt, reizt hier die anerlernten Grenzen des Betrachters aus und animiert ihn, das im inneren Verborgene zu entdecken. Kaltes Sparlampen neonlicht und abstrahierte Sounds evozieren hier einen unwirklichen Raum, der trotz der Leere beklemmend wirkt – auch der von Innen mögliche Blick nach Außen kann nicht versöhnen. Das grelle Gelb an der Wand des Museums ahmt die künstlichen Werbeflächen der dahinter liegenden Straßen nach. Doch die Farbe missachtet die Raumgrenzen des Aquariums, geht darüber hinaus bis zur Ausgangstür, und fungiert so als verbindendes Element zwischen Innen und Außen – zwischen dem Raum im Raum, dem Raum in seiner Umgebung, der Umgebung in der Stadt.

Anja Gerecke und Stefan Rummel bringen die „natürlichen“ *Beschaffenheiten von Stadt* in den „künstlichen“ Raum des Museum und installieren hier eine idealtypische Gesamtarchitektur. Offene Orte der Außengewandtheit wechseln mit intimen Inseln des möglichen Rückzugs ab. Die spröden Architekturen ihrer Installation haben sie mit der Poetik und Suggestion von Farbe und Klang durchzogen. Im letzten Raum neben dem Ausgang zur Straße, dem „Aquarium“, kulminieren die Eindrücke des sozialen Lebens von den Straßen von Recife und lösen Reflexionen über Privatheit und Öffentlichkeit, über Schutz und Aggression, über Einflussnahme und Abschottung aus. Die Fragen einer Großstadt, die Fragen von Recife. Der Trichter hat das seinige getan.

© Constanze Musterer